

Ein Heim nur für Demenzerkrankte

Ein Investor und Heimbetreiber baut neben dem Haus Mühlenbach in Lengsdorf ein Zentrum mit 80 Plätzen

Von Martin Ochmann

LENGSDORF. Wenn ein älterer Mensch in ein Heim gehen muss, ist das für den Betroffenen, aber auch für seine Angehörigen, ein schwerer Schritt. Das sagt Wolfgang Henneberg, Betreiber des Seniorenheims „Haus Mühlenbach“ in Lengsdorf. Den Übergang in dieses Leben möchte Henneberg den Bewohnern seiner Einrichtungen nach eigenen Angaben so leicht wie möglich machen. „Ich möchte einen humanen, weichen Übergang für Bewohner und Angehörige“, sagt Henneberg.

In der Praxis sei das nicht immer leicht. Denn in den Häusern würden Menschen mit geringer Pflegestufe häufig auf Menschen treffen, mit denen das Zusammenleben oft schwer sei: Demenzerkrankte. „Das Problem ist da, aber niemand will darüber reden“, sagt Henneberg. Demenzerkrankte seien oft unruhig, würden durch aggressives Verhalten auffallen, nachts in Zimmer kommen oder verbal ausfallend sein. Sprich, Verhalten an den Tag legen, mit dem umzugehen für Ungeübte schwer sei. „Unter diesen Umständen human anzukommen, ist kaum möglich“, sagt Henneberg.

Deswegen baut der Unternehmer in Lengsdorf neben seinem Heim ein Seniorenzentrum für Demenzerkrankte mit rund 80 Betten. „Anfang nächsten Jahres soll es fertig sein“, sagt Henneberg. Das Haus soll den „spezifischen Anforderungen“ der Demenzerkrankten gerecht werden. „Die Menschen sollen sich zum Beispiel frei bewegen können, was bei dieser Krankheit wichtig ist, die Türen sind aber speziell gesichert“, erläutert Heimleiterin Beate Heimersheim. Dabei komme eine Radiofrequenz-Technik zum Einsatz, dank der sich angemeldete Besucher mit den Bewohnern frei bewegen könnten, die Bewohner alleine das Gebäude jedoch nicht verlassen könnten.

Leben würden die Bewohner in Wohngruppen für bis zu 13 Personen. Die Räume sollen sich um einen Lichthof gruppieren, um den herum sich die Bewohner frei bewegen können. Wenn sie aus dem Fenster in den Lichthof blicken, sehen sie auf der gegenüberliegenden Seite die Fassade eines Gründerzeithauses. Das soll den Erkrankten zusätzlich das Gefühl



Auf diesem Grundstück neben dem Haus Mühlenbach wird derzeit das Haus für Demenzerkrankte gebaut.

FOTO: ROLAND KOHLS

geben, unterwegs zu sein. Sogar eine falsche Bushaltestelle soll es geben. „Auch Farben werden gezielt eingesetzt. Man weiß dass es Farben gibt, die in besonderer Weise wirken und die Demenzerkrankten beruhigen oder aufhalten können“, sagt Henneberg.

Auch einen sogenannten „Snoezelraum“ soll es geben, also ein Zimmer zum Entspannen und Beruhigen, mit gedämpftem Licht, vielen Kissen. Der Unternehmer ist überzeugt, dass diese Trennung

für die Erkrankten wie für die Nicht-Erkrankten die beste Lösung ist. „Es ist eine Einrichtung zum Wohle der Demenzerkrankten und zum Wohle derjenigen, die nicht an Demenz erkrankt sind“, meint Henneberg.

Auch die CDU-Stadtverordnete Birgitta Jackel und der Bezirksverordnete Christoph Schada (CDU) begrüßen den Neubau, von dem sie sich „positive Auswirkungen für den Ortsteil“ versprechen. „Der Ortsteil Lengsdorf wird durch

die neuen Bewohner und natürlich auch die vielen Besucher zusätzliche Impulse erfahren“, meint Jackel.

„Es wird Menschen geben, die das ablehnen, die den Vorwurf erheben werden, dass man die Kranken abschiebt“, sagt Heimersheim. Sie sieht die Sache anders. „Mit Verstecken hat das nichts zu tun, sondern man kann sich so gezielt mit ihnen beschäftigen. Hier wird es ein Angebot geben, das eine normale Einrichtung nicht leis-

ten kann“, sagt Heimersheim. Dass man für an Demenz erkrankte andere Versorgungsformen braucht, sagt auch Professor Wolfgang Hoffmann vom Deutschen Zentrum für Neurodegenerative Erkrankungen (DZNE) und Sprecher des DZNE-Standorts Rostock/Greifswald.

„Neue Versorgungsformen und Strukturen sind notwendig, es besteht aber erheblicher Forschungsbedarf hinsichtlich der konkreten Ausgestaltung, der Ziele und der Wirksamkeit“, sagt Hoffmann. Auch seine Kollegin Professor Martina Roes, Sprecherin des DZNE-Standorts in Witten, verweist darauf, dass dies „hinsichtlich der Ergebnisse ein umstrittener Bereich“ ist. Laut Hoffmann seien neue Ansätze deswegen „begrüßenswert“, es sollte dabei aber „immer eine angemessene Begleitforschung und Evaluation sichergestellt werden“.

Das schwebt auch Henneberg vor. Im neuen Zentrum soll ein Bereich reserviert bleiben. Hier könnten sich zum Beispiel Ärzte ansiedeln, die sich mit dem Thema Demenz beschäftigen.

Hilfe für Demenzerkrankte in Bonn

Nach Angaben der Stadt Bonn, die sich dabei auf Untersuchungen der LVR-Kliniken beruft, leben in Bonn rund 7200 Menschen mit mittelschweren und schweren Demenzerkrankungen. Für sie gibt es sechs Tagespflegehäuser, die sich auf das Krankheitsbild spezialisiert haben. Dazu gehören das Seniorenzentrum der Stadt Bonn, das Haus Rosental, das Adelheidsstift, das Haus der Frauenhilfe, das Haus auf dem Heiderhof und Meditas. Darüber hinaus gibt es weitere Angebote, um Ange-

hörige zu entlasten: beim DRK (Café Memory Auerberg), beim LeA-Treff (Lebensqualität im Alter) in Schwarzerheindorf oder im Haus Rosental (Bonn-Castell). Eine weitere Besonderheit bietet der LeA-Treff. Dort gibt es die Möglichkeit, demenziell veränderte Angehörige betreuen zu lassen. Seit 2011 besteht in Bonn die erste Wohngemeinschaft für demenziell veränderte Menschen (Lebensqualität im Alter – LeA), die der Arbeitskreis Demenz und die Verwaltung beraten und begleiten. Das

Haus der Bonner Altenhilfe schult Mitarbeiter in Alten- und Pflegeheimen, haushaltsnahen und ambulanten Diensten. 2011 entstand eine Kooperation zwischen Kunstmuseum und Bonner Altenhilfe, um Demenzen die Möglichkeit zu geben, sich über Kunst auszudrücken. Vom 17. bis 22. Juni wird es eine Woche der Demenz in Kooperation mit dem Rhein-Sieg-Kreis geben. Unter dem Motto „Nicht alleine mit Demenz“ finden in Bonn und der Region mehr als 90 Veranstaltungen statt. och